

# Die Aktion

H.R.

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST

Jahrgang 1912

Herausgegeben von Franz Pfemfert

Nummer 24

## INHALT

|  |                                  |
|--|----------------------------------|
| Anatole Leroy-Beaulieu . . . . .   | Die parlamentarische Korruption  |
| Hans Landsberg . . . . .   | Offiziere im Strafanstaltsdienst |
| Cheskel Zwi . . . . .  | Jüdische Sorgen                  |
| August Strindberg . . . . .  | Balzac, Goethe, Schiller         |
| Max Brod . . . . .   | Mein Tod                         |
| Alfred Lichtenstein . . . . .  | Bei Tag                          |
| Ernst Stadler . . . . .  | Zwiegespräch                     |
| Hans v. Hülsen . . . . .   | Versbücher                       |
| Oskar Baum . . . . .   | Die Selbstherrlichen             |
| Adelsrechte und Volksrechte — Der Lyriker geringeren Grades — In<br>Sachen Gurlitt und Schüler — Zeitschriftenschau — Mitarbeiterliste<br>der AKTION |                                  |

Heft 20 Pfg.

Verlag der Zeitschrift Die Aktion Berlin-Wilmersdorf

# Die Aktion

H. R.

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST

Jahrgang 1912

Herausgegeben von Franz Pfemfert

Nr. 24 :: 12. Juni

Redaktion: Manuskripte, Rezensionen-, Tausch-  
geber, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestrasse 17  
zu senden :: Telephon Amt Pfalzburg Nr. 6242  
Unverlangt. Manuskript. ist Rückporto beizufügen

Erscheint Mittwoch

Abonnement: Mk. 2.— vierteljährlich (exkl. Be-  
steuergeld) bei allen Postanstalten,  
Buchhandl. etc. oder durch Kreuzbd. gegen Mk. 2,50  
durch den Verlag der „Aktion“, Berlin-Wilmersdorf,  
Nassauischestr. 17 :: Kommiss. G. Brauns, Leipzig

## DIE PARLAMENTARISCHE KORRUPTION

Von Anatole Leroy-Beaulieu

Je mehr der Kreis, aus dem die Politiker und Beamten aller Art sich rekrutierten, sich erweiterte, um so mehr scheint ihr intellektuelles Niveau gesunken zu sein. Hinsichtlich der Moral ist diese Verschlechterung des Regierungspersonals noch häufiger und noch schlagender geworden. Statt immer lauterer zu werden, hat die Politik aufs neue das Streben gezeigt, sich zu korrumpieren, sich zu erniedrigen, die Hände, die sich daran beteiligen, und die Männer, die davon leben, zu besudeln. Die Kämpfe sind zu rauh und zu rüde geworden, um nicht durch ihre Gewalttätigkeiten oder ihre Kunstgriffe den erhabensten und geradesten Naturen widerlich zu sein. Weit davon entfernt, sich immer mehr angezogen zu fühlen, ist die Elite der Nation, schon bei mehr als einem Volke, offenbar geneigt, sich davon zu entfernen.

Die Politik wird nach und nach zu einem Handwerk, auf das diejenigen Leute sich einlassen, die nicht imstande sind, in anderen emporzukommen, oder die Abenteurer, welche schnell ihr Glück machen wollen. Es ist eine Industrie, in welcher man, um Erfolg zu haben, weniger Intelligenz oder Kenntnisse braucht als Intrige und Dreistigkeit. Deswegen ist sie auch schon in gewissen Staaten eine der berüchtigsten aller Laufbahnen. Den

meisten von denen, die sich mit der Politik befassen, ist diese nichts anderes als die Kunst, auf Kosten der Öffentlichkeit Geschäfte zu machen.

Ein ebenso scharfsinniger wie geistreicher Schriftsteller hat bemerkt, dass die Parteien Ausbeutungsgesellschaften seien, denen die Nation genötigt sei, die Führung des Staates zu überlassen. Das ist wahr, und je weiter der Umkreis des politischen Lebens sich erstreckt, desto niedriger wird die Schicht, aus der sich das Personal der Parteien rekrutiert, und um so schamloser zeigt sich ihre Ausbeutung.

Mit der wachsenden Ueberschwemmung der politischen Bühne durch Geschäftsmacher läuft Europa Gefahr, die meisten der Missbräuche, welche der Liberalismus für immer abgeschafft zu haben sich schmeichelte, zurückkehren zu sehen. Man riskiert unter dem Deckmantel der Demokratie und der Freiheit die ärgsten Fehler des alten Regimes wiederaufleben zu sehen, die Günstlingswirtschaft, den Nepotismus, die Bestechlichkeit, den Börsenwucher, die offizielle Bettelei, die Plünderung des Staatsvermögens, den Verkauf von Aemtern und Vergünstigungen, kurz das ganze widerwärtige Anhängsel der absoluten Monarchien. Der grosse Unterschied ist

## Versbücher

Von Hans v. Hülßen

Das ist alle Jahre so: wenn der Frühling kommt, muss man sich durch einen Berg von Gedichtsbüchern hindurcharbeiten. Meist macht das nur geringes Vergnügen, selten wird die Last zur Lust. Aber diesmal sind doch einige Sachen da, über die man mit Behagen und innerer Befriedigung reden kann.

Eine junge Münchner Dichterin, Annie Harrar, debütiert recht glücklich mit einem dünnen Büchlein „Die Kette“ (Hans Sachs-Verlag, München.). Ihr Mut und Ihre Sehnsucht trügen sie hoch hinauf: nichts anderes, als ein Lied des Weibes wollte sie geben — und man kann nicht sagen, dass ihr die Schwingen matt geworden sind. Die fünfundvierzig stahlharten, festgefügt und doch mit dem weichen, milden Glanz zarter Stimmung übergossenen Sonette dieses Bändchens sind wirklich so etwas wie das Lied des Weibes. Anni Harrar zeichnet mit breitem Pinsel erotische Bilder aus Jahrtausenden. Mit einem sinnvollen Gedanken Platons (aus dem „Symposion“) hebt sie an: dass einstmals die männlichen und weiblichen Seelen eng verwandt, im gleichen Leibe Wohnung fanden. Und dann schildert sie in den dazu prachtvoll geeigneten Strophen des Sonetts, wie das Verhältnis des Weibes zum Mann sich ausbildete, wie es im Laufe des Jahrhunderts schwankte und wechselte. Eine ganz ausserordentliche Sprachgewalt lebt in diesen Sonettenpaaren, die Urkraft einer Dichterin, die zu erleben versteht und die mit dieser Fähigkeit auch ein reiches Wissen vereint. Denn ohne ein solches wäre das Büchlein nicht zustande gekommen. Zweifellos ein interessantes Buch, dessen neuartig-kühne Absicht Respekt einflösst und dessen saubere, taktvolle Technik eine in gewissem Sinne reife und fertige Künstlerin verrät.

Gustav Schüler hat einen neuen Gedichtband erscheinen lassen — „Mitten in der Brandung“, Fritz Eckardt, Verlag, Leipzig, der wohl nötig ist, zu Schüler und der Art von Poesie, die er heute in Deutschland repräsentiert, Stellung zu nehmen. Neuartig-kühne Absichten kann man diesem Dichter nicht nachsagen, denn er wurzelt ganz in der Konvention, — wenn auch in keiner schlechten. Aber der Kreis seines Erlebens ist zu eng, um seine Kunst zur grossen Kunst reifen zu lassen. — Der neue Band fügt dem Bilde Gustav Schülers keine we-

sentlichen Züge hinzu, verstärkt aber in seiner schlichten Weise die alten, guten Eindrücke.

Der junge, begabte Lyriker August Hermann Zeiz hat eine Auswahl von Versen unter dem Titel „Im Spiegel“ (Max Spändig, Verlag, Danzig-Langfuhr.) zu einem schmalen Bändchen vereinigt. Diese Gedichte zeugen von einem schönen Talent, und wenn ihnen im allgemeinen noch die klare Physiognomie, die persönliche Note mangelt, so liegt das an der Jugend des Dichters und wird sich wohl bald verlieren. Eine Gefahr liegt bei A. H. Zeiz sehr nahe, nämlich, dass er sich in formale Spielereien verliert und ins Artistentum gerät. Oder erklärt sich diese Befürchtung daraus, dass in diesem Bande das innere Erlebnis mit der erstaunlich schnellen Entwicklung der Form nicht gleichen Schritt zu halten vermochte? Jedenfalls sollte Zeiz in dieser Beziehung sehr auf sich achten und strenge Selbstkritik üben, ehe er ein neues Buch veröffentlicht, das dann hoffentlich die alte formale Sicherheit mit neuen Gluten und Fluten reicher Menschlichkeit verbindet.

Das Buch „Die Gnade eines Frühlings“ (Heinrich F. S. Bachmair, Verlag, Berlin.) von Johannes R. Becher ist bei weitem das bedeutendste von allen hier besprochenen und eine Erscheinung, mit der sich abzufinden Zeit und Geduld kostet. Einerseits erfreut es durch echte, dunkle Töne; andererseits stösst es ab durch geschmacklose Ausflüge ins Reich der Trottelhaftigkeit; aber im ganzen hat man doch den Eindruck, dass alles dies irgendwie notwendig zusammengehört und nicht mit drei ungerechten Worten abzutun ist. Ohne Zweifel ist Becher ein Suchender, einer, der sich nicht zufrieden gibt mit der Konvention in unserer „modernen Lyrik“, wie sie Dehmel, Stefan George und Mombert geschaffen; einer, der darüber hinaus möchte, der über die „reine Form“ Stefan Georges zur „inneren Form“ strebt. Auf diesem Wege liegt Mombert — und vielleicht ist er Bechers grösstes Erlebnis geworden. Er hat ihm manches glücklich — und manches auch recht unglücklich abgeguckt. Viel schöne Melodie lebt in seinen Versen; und daneben peitschen grelle Disharmonien unser erschrecktes Ohr. Mancherlei Gesuchtheit — nicht so sehr in der Empfindung, als vor allem im Ausdruck der verletzt: man denke nur an das Wort „himmelundwolkenglühendniedertreibenden“ —: das ist denn doch zu viel des Guten! Und sehr be-



zeichnend bleibt es, dass die schlichtesten Töne Bechers am besten gelingen:

„All' das Gute,  
Das Du mir getan,  
Ich verblute,  
Ich sterbe dran . . .“

Seine Entwicklung — auch er ist noch jung, wie A. H. Zeiz — wird im wesentlichen davon abhängen, ob er es versteht, aus dem Gestrüpp von Geziertheit und Trottelhaftigkeit herauszugelangen; innerlich scheint er von erstaunlichem dichterischem Reichtum zu sein: ein echter Lyriker, der all den stummen Dingen in Welt und Leben die Zunge löst und ausspricht, was wir nicht auszusprechen vermögen.

Heinrich Bachmair (derselbe Verlag) bewegt sich in ähnlichen Bahnen, wenngleich weniger prätentios. Seine kleine, schwächliche Gedichtsammlung „Der reine Tor“ trägt ebenfalls die Merkmale einer schönen und Gutes verheissenden Gekabung, hält sich auch von Bechers Manier im ganzen fern. Hier kommt mehr der geistige Gehalt zum Wort und Erlebnisse, die vielleicht im banalsten Alltag wurzeln, werden zur Kunst geadelt. Bachmairs Kreis ist unzweifelhaft enger gezogen, als Bechers; dafür aber ist Bachmair auch schon fertiger: sein Buch verrät Reife, wo Bechers Tasten zeigt. Ob er noch grosse Entwicklungsmöglichkeiten vor sich hat? Das kann das nächste Werk zeigen. Becher ist ein Ringender — nicht ohne Grund hat er in einer schönen Hymne Kleists Maske vorgenommen —; er aber ist ein mimosenhaft zarter Träumer, ganz und gar ein Innerlicher. Er kann es darin zur Meisterschaft bringen; aber immer wird man von ihm sagen, was eine geistreiche Frau einmal von einer Schauspielerin sagte: „Sie ist gross in ihrem Genre, aber ihr Genre ist klein.“

### Zeitschriftenschau

PAN. Herausgeber Alfred Kerr. Heft 29 enthält: Max Derl: Die Futuristen; Solomonica: Im Schosse der Familie; Enzian: Grand Hotels des Wagons-Lits, Ltd.; Alfred Kerr: Schreibtäfel, u. a.

DIE NEUE RUNDSCHAU. S. Fischer, Verlag, Berlin. Das Juniheft bringt einen sozialen Essay von Sigurd Ibsen über die Frage der Volksvermehrung und -verminde-

rung, einen kulturgeschichtlichen Essay von Julius Meier-Graefe über das Verhältnis der Kunst zum Leben in unserer Zeit, eine Reiseschilderung von Hermann Hesse „Auf Sumatra“, Briefe von Henriette Feuerbach an eine Freundin. Emil Strauß beendet seinen Roman „Der Nackte Mann“, Gustav Biberich seine Novelle „Henkersmahl der Liebe“. Alfred Kerr schreibt über die Hauptstücke des letzten Theaterwinters, Oskar Bie über neuere Richtungen der Malerei, Artur Baus über eine neue Ausgabe der Lessingbriefe. Das Heft kostet Mk. 2,50.

DIE SCHAUBUEHNE enthält in der Doppelnummer 22/23: Variété im Eispalast. Von Ferdinand Hardekopf, u. a.

### Vornotizen.

Nur wichtige Bucherscheinungen werden hier vorabtiert. Die Besprechung der einzelnen Werke folgt in den nächsten Nummern der „Aktion“.

ANDREJ BJELY. Die silberne Taube. Roman.

ROBERT SCHWERDTFEGER. Sechs Novellen. Geh. Mk. 3,—, geb. Mk. 4,50.

HJALMAR BERGMANN. Das Testament Sr. Gnaden. Roman. Geh. Mk. 4,—, geb. Mk. 5,—.

Sämtliche drei Bücher sind im Verlage der Literarischen Anstalt Rütten & Löning, Frankfurt a. M. erschienen.

## DIE AKTION

brachte bisher Beiträge von: Max Adler, Peter Altenberg, Hermann Bahr, Peter Baum, Martin Beradt, Ernst Blass, Franz Blei, Georg Brandes, Max Brod, Otto Buek, Edward Carpenter, Otto Corbach, Richard Dehmel, Ossip Dymow, Frederik van Eeden, Emil Faktor, Pastor Emil Felden, S. Friedlaender, U. Gaday, Alfred Gold, Maximilian Harden, Victor Hadwiger, Ferdinand Hardekopf, Ludwig Hatvany, Gustave Hervé, Georg Heym, Marie Holzer, Heinrich Ilgenstein, Alfred Kerr, Peter Krapotkin, Rudolf Kurtz, Hans Kyser, Grete Meisel-Hess, Prof. Ed. von Meyer, Prof. Dr. Molenaar, Erich Mühsam, Erich Oesterheld, Kurt Peschke, Franz Pfemfert, Otto Pick, Alexandra Ramm, Ludwig Rubiner, Anselm Ruest, Peter Scher, René Schickele, Robert Seidel, Arthur Silbergleit, Dr. Helene Stöcker, Ernst Stadler, Nadja Strasser, August Strindberg, Curt Thesing, Siegfried Trebitsch, Jacob Wassermann, Frank Wedekind, Cheskel Zwi und vielen anderen mehr.

INHALT DER VORIGEN NUMMER: Ludwig Rubiner: Der Dichter greift in die Politik / Edward Carpenter: Syndikalismus / Kurt Hiller: Offenherziger Brief an das Berliner Tageblatt / Hans Zeeck: Runge und die Romantik / Ernst Stadler: Glück / Willy Küsters: Begräbnis / Otto Henning: An die Winde / Ravlen Sturlal: Emmy Hennings / Wassily W. Signan: Ein Herr; mein Vater / Die deutschen Anarchisten / Naumann über den deutschen Liberalismus / Pastor Nithack-Stahn / Zeitschriftenschau